

thema: Außenkulturpolitik

Ist Kulturpolitik, die über den Wirkungskreis des jeweils eigenen Landes hinausgreift, ein eigenständiges Politikfeld oder eines, das sich der Außenpolitik unterzuordnen hat? Diese Frage beschäftigt die Kulturpolitik seit langem. Mit dem 57. Kulturpolitischen Kolloquium unter dem Titel »Außenkulturpolitik – Aktuelle Herausforderungen in einer Welt im Umbruch«, das vom 24. bis 26. Februar 2012 in der *Evangelischen Akademie Loccum* stattfand, stand sie erneut zur Diskussion.¹ Kooperationspartner waren in diesem Jahr neben der *Evangelischen Akademie Loccum* und der *Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.* dem Thema entsprechend das *Institut für Auslandsbeziehungen e.V.*, das *Goethe-Institut* und das *Institut für Kulturpolitik der Stiftung Universität Hildesheim*. Für unser Schwerpunktthema haben uns die Referent/innen dankenswerterweise ihre Beiträge zur Verfügung gestellt, in denen sie die komplexen und sensiblen Fragestellungen im Kontext von Kulturpolitik entfalten.

Instrumentalisierung von Kultur

Künstlerische Produktionen hatten und haben immer eine Funktion, sei es eine religiöse, eine politische, eine abbildende oder eine rein ästhetische. Sie haben mehrere Funktionen, und ihre Funktionszuschreibungen können sich wandeln, da diese Zuschreibungen nicht nur der Produzierende selbst vornimmt, sondern sein gesamtes Umfeld, inklusive Publikum, Markt und Politik. Die gern – und auch während des Kolloquiums immer wieder – beschworene Autonomie der Kunst ist aus historischer Perspektive als relative zu bezeichnen. Nie wird sich das kulturelle Feld ganz gegen Vereinnahmungen verwahren können. Umso wichtiger ist die kulturpolitische Debatte darum, wie die Balance zwischen den sehr unterschiedlichen Interessen im Bereich Außenkulturpolitik einigermäßen gewahrt werden kann.

In seiner theoretischen Analyse des Verhältnisses zwischen Kultur und Nation sowie der Rolle von Kultur für die Gestaltung ihrer Beziehung zu anderen Nationen arbeitet Patrick Schreiner einen konstitutiven Widerspruch in unserem modernen Verständnis von Kultur heraus: Sie sei politisch und unpolitisch zugleich. Wir verbinden, so Schreiner, Kunstprodukt-

ionen mit ihrem jeweiligen Herkunftsland und sprechen ihnen zugleich einen gewissen Universalismus zu; denn sonst wäre ein weltweiter Austausch von Kunstwerken bzw. zwischen Künstlern unmöglich. Unsere Vorstellung von der universalistischen Eigenschaft und dem intrinsischen Wert von Kunst und Kultur qualifiziere sie für den grenzüberschreitenden Austausch, mit dem dann allerdings wiederum die Unterschiede zwischen den Kulturen und die Grenzen zwischen den Ländern sichtbar werden. Ob im Rahmen der Außenkulturpolitik der nationalstaatliche Charakter von Kultur in den Vordergrund gerückt werde oder ihr intrinsischer Wert, sei eine ständige Frage der Verhandlung zwischen allen beteiligten Akteuren. Loccum bot dafür eine Gelegenheit, und es braucht offensichtlich mehr davon.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung verbunden mit Verschiebungen in den globalen Kräfteverhältnissen zwischen den westlichen Industrienationen und aufstrebenden Volkswirtschaften wie Brasilien, Indien und China, vor dem Hintergrund der aktuellen Umbrüche in arabischen Ländern und der europäischen Finanzkrise hat das Auswärtige Amt im Jahr 2011 eine neue Konzeption für die Auswärtige Kulturpolitik veröffentlicht. Diese stellt Andreas Meitzner vor und konstatiert, dass die Ausgabe öffentlicher Gelder nur in Verbindung mit politischen Zielen zu rechtfertigen sei. Und diese stehen im Falle der aktuellen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik – das wird an den Ausführungen Meitzners deutlich – zum großen Teil außerhalb genuin kulturpolitischer Interessen, nämlich wenn es um Wertevermittlung geht, die Geltungsansprüche in der Welt begründen soll, wenn es um die Gewinnung und Bindung qualifizierter Arbeitskräfte geht und um die Gestaltung wirtschaftlicher Beziehungen zu aufstrebenden Volkswirtschaften. Die Grenzen der Sinnhaftigkeit einer einseitigen Wertevermittlung verdeutlicht Iris Magdowski eindrücklich am Beispiel der Ausstellung »Die Kunst der Aufklärung« in China.

Bruno Gross zeigt anhand von Beispielen auf, welche Rolle Mittlerorganisationen wie das Goethe-Institut, die in Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt und doch in relativer Unabhängigkeit von die-

Christine Wingert ist Leiterin der Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger« bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.



sem auswärtige Kulturpolitik umsetzen. Im Vergleich zu Kulturinstituten anderer Länder habe das Goethe-Institut größere Gestaltungsfreiräume, um anstelle einer Instrumentalisierung von Kultur »barrierefreien Austausch« und gegenseitige Lernprozesse zwischen Kulturschaffenden weltweit zu initiieren. Auf diese Weise könnten auswärtige Kulturbeziehungen auch dazu beitragen, Konflikte zu bewältigen und Frieden zu stiften.

Die aktuelle Programmatik und Praxis des Auswärtigen Amtes und der deutschen Mittlerorganisationen wird von Wolfgang Schneider kritisch kommentiert. Er fordert nicht nur die Koordinierung zwischen Innen- und Außenkulturpolitik ein, da Kulturschaffende, Kulturinstitutionen und -organisationen dort günstige Bedingungen und internationalen Austausch für ihre Entfaltung brauchen, wo sie tätig sind, sondern auch eine stärkere Verzahnung zwischen Auswärtiger Kulturpolitik und Bildungspolitik, da Kultur- und Sprachverständnis im Kontext von internationaler Kultur- und Entwicklungszusammenarbeit nicht von einander zu trennen seien.

Europäische Außenkulturpolitik

Nun wird das Bild noch komplexer, wenn nicht nur nationale Kulturpolitik und Außenkulturpolitik aufeinander abgestimmt werden sollen, sondern auch die bisher noch wenig definierte europäische Außenkulturpolitik einbezogen wird. Die zunehmende politische Integration Europas führt zu der Überzeugung, dass die europäischen Staaten ihre weltweiten kulturellen Beziehungen nicht mehr ausschließlich

in bilateralen Konstellationen gestalten sollten und dass die globalen gesellschaftlichen Herausforderungen sogar gemeinsames Agieren erfordern.

Neben den konzeptionellen und programmatischen Überlegungen, was europäische Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik leisten soll, stellt sich damit die Frage nach deren struktureller und institutioneller Verankerung. Ronald Grätz erinnert daran, dass die Europäische Kommission mit der »Europäischen Kulturagenda« im Jahr 2007 die Integration von Kultur in die europäische Außenhilfe- und Nachbarschaftspolitik gefordert hat. Die EU-Mittel für kulturelle Kooperationen mit Ländern aller Weltregionen sind zurzeit in unterschiedlichen Politikbereichen und damit in unterschiedlichen Generaldirektionen der Europäischen Kommission angesiedelt. Zwischen ihnen gibt es keine Abstimmung, die einer Strategie für eine europäische Außenkulturpolitik folgen würde. Wie Grätz, fragt auch Gottfried Wagner nach möglichen Akteuren einer europäischen Außenkulturpolitik. Welche Rolle kann dem Europäischen Auswärtigen Dienst zukommen? Welche Rolle können die Mittlerorganisationen, insbesondere ihr europäisches Netzwerk EUNIC, spielen? Welche Rolle kommt der Zivilgesellschaft zu? Und überhaupt: Wer ist »die Zivilgesellschaft«?

Christine Wingert

- 1 Siehe Eckhard Braun: »Außenkulturpolitik. Bericht vom 57. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquium«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 136 I/2012, S. 66f.



Olaf Schwencke

Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa

Dokumente, Analysen und Perspektiven von den Anfängen bis zum Vertrag von Lissabon Dritte, ergänzte und aktualisierte Auflage

Olaf Schwencke • Kulturpolitische Gesellschaft e. V. / Klartext Verlag 2010
Edition Umbruch Nr. 26 • 420 Seiten • 19,90 Euro • ISBN 978-3-8375-0419-4

Europäische Kulturpolitik führte lange Zeit ein Schattendasein – nicht nur in Deutschland. Zu häufig dominierten auch hier nationalstaatliche Interessen. Gerade der Kulturföderalismus in der Bundesrepublik Deutschland hat dazu beigetragen, dass die europäische Ebene bei Kulturfragen tendenziell vernachlässigt wurde. Mit den Verträgen von Maastricht (1992) und schließlich mit dem Vertrag von Lissabon (2009) hat sich allerdings ein grundlegender Wandel vollzogen: Perspektiven einer Kulturpolitik in Europa sind angemessen stark in das Blickfeld auch nationalstaatlicher Diskussionen gerückt.

Nach 1945 war Europa in den ersten Versuchen eines Neuanfangs zuvörderst ein gemeinsames kulturpolitisches Projekt und wurde erst im zweiten Schritt auch als ein gemeinsamer Wirtschaftsraum realisiert. So sind viele Entwicklungen in Städtebau und Denkmalschutz, Interkultur und Regionalismus, bei Neuer Kulturpolitik und Soziokultur, die heutigen KulturpolitikerInnen nahezu selbstverständlich erscheinen, nicht zuletzt auf europäischer Ebene, vor allem im Straßburger Europarat, vorgedacht worden.

Das Buch zeichnet diesen Weg anhand von über 60 einschlägigen Dokumenten nach. Es umfasst dabei mehr als 60 Jahre europäischer Kulturpolitik, die vom Autor zudem in den zeithistorischen Zusammenhang gestellt und entsprechend kommentiert werden. Die Publikation markiert in dieser Hinsicht gleichsam die »Erfolgsgeschichte« der europäischen Kulturpolitik bis ins 21. Jahrhundert.